

arbeitsgruppe 4 1950-1970 : eine grosse Retrospektive im Architekturzentrum Wien

Autor(en): **Kapfinger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 5: **Eleganz = Elégance = Elegance**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144767>

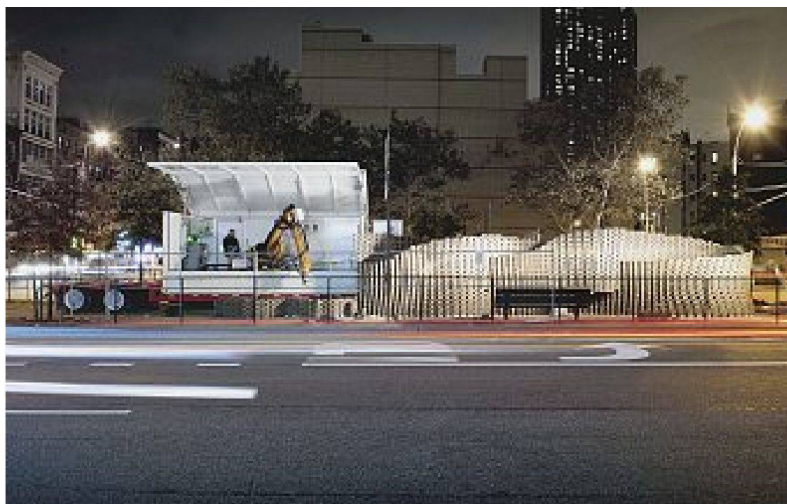
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bild: © Gramazio & Kohler, ETH Zürich



Gramazio & Kohler, Pike Loop, Installation im öffentlichen Raum, New York 2009.

Auch der 1969 von Wachsmann entwickelte Location Orientation Manipulator, eine frühe Vorform eines Bauroboters mit sieben Freiheitsgraden, fasziniert und wirkt ungleich sympathischer als die in Japan seit den 1980er Jahren in verschiedenen Formen eingesetzten vollautomatisierten Gebäudebausysteme, die auf Videos zu sehen sind. Der Einsatz menschlicher Arbeitskraft im Bauprozess ist hier weitgehend eliminiert, aber diesem Ziel sind auch sämtliche gestalterischen Freiheiten geopfert. Das ganze Verfahren ist fest in der seriellen Welt der industriellen Fertigung verhaftet.

Das ist überhaupt das Überraschende an diesem zweiten, der digitalen Welt verschriebenen Ausstellungsraum: Vieles davon hätte man ebenso gut im seriellen Raum unterbringen können. Dies gilt besonders für die Raumzellen und Bausysteme, die gezeigt werden und die trotz einzelner digital gesteuerter Anpassungsmöglichkeiten ganz in der Modulbautradition stehen.

Anders als im Katalog, in welchem die breite zeitgenössische Palette von digital konstruierten bzw. konzipierten Bauten etwas besser abgebildet wird, stehen in der Ausstellung neben den erwähnten Projekten von Foster und Jürgen Mayer H. leider nur noch ein kleiner Pavillon von Kas Oosterhuis und ein bescheiden kleines Modell des Mercedes-Benz-Museums von UN Studio stellvertretend für diese vielgestaltige Tendenz. Den Abschluss des zweiten Raums bildet, wie schon im ersten, ein Werk aus der Schweiz. Hier ist es ein Projekt der ETH-Professoren für Digitale Fabrikation, Fabio Gramazio und Matthias Kohler: die sequenzielle Wand, eine aus Holzlaten vom Bauroboter gebaute Holzstruktur. Relativ spröde beschrieben und ohne erläuterndes Video, bildet die Wand dennoch einen starken Abschluss, weil sie als einzige die Thematik des digitalen Fügens aufgreift.

Insgesamt ist die Ausstellung also nicht die aufgeregte Verkündigung einer neuen Zeit im Bauen – vielmehr ist die Mehrzahl der «Wendepunkte» in ihrem Titel wohl ganz wörtlich zu verstehen: Nicht ein einzelner grosser, sondern viele kleine Wendepunkte auf dem Weg vom seriellen zum digitalen Bauen werden in einen Zusammenhang gebracht. Der Zick-Zack-Kurs über beinahe zwei Jahrhunderte, den diese vielen kleinen Wendepunkte nachzeichnen, hat dennoch eine klare Richtung: vom Seriellen hin zum Digitalen. Die zukünftige Entwicklung dieser Tendenz wird als offen bezeichnet. «Es bleibt spannend», heisst es dazu an einer Stelle im Ausstellungskatalog. Anregend ist die Ausstellung insbesondere für die Thematik des Fügens, die man wunderbar variantenreich studieren kann und die auch für die digitalen Bauweisen noch eine wesentliche gestalterische und konstruktive Leistung darstellt. An zeitgenössischen digital geplanten Bauten fällt sie oft genug enttäuschend aus. Urs Hirschberg

Wendepunkt(e) im Bauen – Von der seriellen zur digitalen Architektur

Ausstellung im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne, bis 13.06.2010
www.architekturmuseum.de

Katalog: Winfried Nerdinger in Zusammenarbeit mit Rainer Barthel, Richard Junge, Roland Krippner und Frank Petzold (Hrsg.), 'Wendepunkt(e) im Bauen – Von der seriellen zur digitalen Architektur', Edition DETAIL, München 2010, 224 S. mit farbigen und s/w-Fotos. Museumsausgabe: 39 Euro; Buchhandelsausgabe: 49 Euro; ISBN 978-3-920034-39-3

Arbeitsgruppe 4 1950–1970

Eine grosse Retrospektive im Architekturzentrum Wien

Vom Cover des Katalogs blicken uns drei junge Herren sehr unterschiedlicher Physiognomie forsch entgegen; an der Wand dahinter die Perspektive ihres legendären Wettbewerbsentwurfs von 1953 für das Museum der Stadt Wien neben Fischers Karlskirche. AzW-Direktor Dietmar Steiner nannte das Trio Wilhelm Holzbauer (*1930), Friedrich Kurrent (*1931) und Johannes Spalt (*1920) bei der Ausstellungseröffnung scherzhaft «die erste »Boygroupp« der Architektur in Österreich». Doch anders als heutige »Boygroupp« betrieb dieses Team, noch vor Studienabschluss für Wettbewerbsteilnahmen formiert, nicht bloss die eigene Karriere. Holzbauer/Kurrent/Spalt, bis 1953 mit Otto Leitner (*1931) zu viert und nach dessen Ausscheiden eben »Dreiviertler« genannt, trugen mit vielen Ausstellungen, Publikationen und kritischen Initiativen entscheidend dazu bei, dass in der Architektur- und Kunstszene Österreichs – nach Bürgerkrieg und Ständestaat, nach Nazi-Regime und Auslöschung/Vertreibung der geistigen Elite – ab 1950 überhaupt ein offeneres Klima entstand und die Verbindung sowohl zur lokalen Tradition der Moderne als auch zur internationalen Avantgarde wieder hergestellt wurde. Hermann Czech brachte es vor Jahren auf den Punkt: »Die Arbeitsgruppe 4 hat nicht nur die moderne Architektur nach Österreich gebracht, sondern gleichzeitig den Modernismus überwunden.«

Anlässe für die Schau gab es mehrere: Kurrent und Spalt übergaben vor zwei Jahren ihre Archive der Sammlung des AzW; Sonja Pisarik und Ute Waditschatka haben seither im Haus daran gearbeitet und daraus diese Präsentation konzipiert; zwei der inzwischen »alten«, immer noch agilen

Akteure feiern heuer runde Geburtstage, – und Direktor Steiner argumentiert richtig, dass deren Leistungen heute nur noch als Mythos bekannt seien, dass die in internationalen Kreisen gängige Ansicht, die neuere progressive Baukunst beginne in Österreich erst Mitte der 1960er Jahre, längst einer Korrektur bedürfe.

Keine Kompromisse

Holzbauer, Kurrent und Leitner kannten einander schon von der Salzburger Gewerbeschule, die Spalt einige Jahre zuvor absolviert hatte. Nach dem Studium in der Meisterklasse Clemens Holzmeisters an der Wiener Akademie bezogen die vier ein Atelier im Bezirk Josefstadt, das für die junge Kulturszene dieser Ära zum Treffpunkt wurde. Den Unterschied zur kontemporären Wiener Bauwelt zeigten bereits die ersten Wettbewerbsprojekte: das Gewerbehaus nahe dem Schubert-Ring 1952, oder das Projekt von 1953 zum Museum der Stadt Wien – funktionell und urbanistisch zukunftsweisender als der von Oswald Haerdtl ausgeführte Bau, auch dem Kontext der Karlskirche adäquater. In diesen ersten Arbeiten erscheint schon die Verbindung von scheinbar Unvereinba-

rem: das genaue Reagieren auf historische Situationen in Raumdisposition und Massstab, zugleich die technologisch, funktional und formal eindeutige Distanz zur Historie – im Sinne Adornos, der von der Kunst sagt, «sie errete ihren Wahrheitsgehalt nur da, wo sie in engstem Kontakt mit der Tradition diese von sich abstosse.»

In dieser Richtung setzte auch der erste Bau der «¾ler» Massstäbe. Die Pfarrkirche in Salzburg-Parsch entstand 1953–56 als Transformation eines Bauernhofs, nahm die liturgisch-räumlichen Neuerungen des 2. Vatikanischen Konzils vorweg und zog mit der Integration der Kunst von Kokoschka, Mikl und Wotruba mit den einschlägigen Neubauten in der Schweiz und in Frankreich gleich. Der Salzburger Erzbischof verweigerte die Weihe und schickte einen Stellvertreter. Keine Verwirklichung fand das mindestens so originäre Konzept der «Wohnraumschule» von 1953 – es erschien aber umgehend in Neuferts Bauentwurfslehre und in internationalen Publikationen. Auch ein damals für die Gemeinde Wien erstelltes Wohnbauprojekt war der Rathausbürokratie zu fortschrittlich, wurde x-mal umgeplant, auf andere Grundstücke verschoben, bis die Architekten es

nach zehn Jahren zurücklegten, – sie wollten keine Kompromisse machen, im Wohnungsbau am allerwenigsten. Von den frühen Projekten an fusste die Baukunst der «¾ler» auf der Neuformulierung der Raumkonzepte – als Konsequenz einer durchdachten sozialen und funktionalen Vision; Modernes Bauen sollte nicht bloss innovative Karosserien über konventionelle Inhalte stützen.

Serie und expressive Physiognomik

Einen Wendepunkt brachte die Begegnung und Assistenzarbeit mit Konrad Wachsmann bei den Salzburger Sommerseminaren 1956/57. Durch ihn inspiriert, erreichten die folgenden Projekte vor allem von Kurrent und Spalt – Holzbauer hielt sich 1956–59 in den USA auf – eine vielschichtige, prototypische Qualität. Der Wettbewerbsentwurf für die Florianikirche 1957 in Wien ist eines dieser Schlüsselwerke, in jeder Hinsicht neu durchdacht. Der Raum ist nicht mehr mystischer Weg-Raum, in dekorative Sentimentalität entückt, sondern ein offener, polyvalenter Ort in Prefab-Beton und Glas, der die «klösterliche Ruhe mit der Dynamik eines Fussballspiels oder einer Tanzveranstaltung verbinden» sollte.



Bild: © Franz Hubmann

Die «Dreiviertel» 1954 in ihrem Atelier: Wilhelm Holzbauer, Johannes Spalt und Friedrich Kurrent (von links).

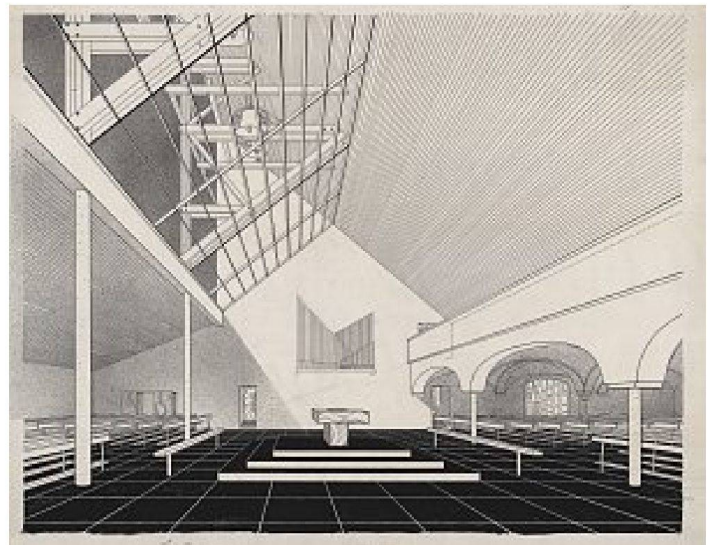


Bild: © Architekturzentrum Wien

Perspektive des Innenraums der Kirche in Salzburg-Parsch, errichtet 1955–1956.

Beim Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten, 1958 mit J.G. Gsteu entworfen, steigert sich das Prinzip des offenen, wandlosen, strukturierten Raumes weiter. Aus der Konzentration der Kraftlinien und der Kombinatorik konstruktiv-räumlicher Module entfaltet sich eine elastische Baugruppe, die den Charakter des Seriellen mit expressiver Physiognomik überlagert. Die beste Synthese ihrer Anliegen gelang den «3/4lern» beim Kolleg St. Josef in Salzburg-Aigen 1962–64. Es ist ein zweigeschossiges Heim für Theologiestudenten auf quadratischem Grundriss. Zimmer, Bibliothek, Speisesaal, Nebenräume bilden die Schale, die Kapelle das Zentrum. Zwischen Schale und Kern vermittelt eine umlaufende Halle. Analog dazu ist das Tragwerk ein Geviert zweigeschossiger Stützen mit beidseitigen Auskragungen, und dieses System trägt ein den Bau innen und aussen beherrschendes Dach. Dieses ist keine abstrakte Fläche im Sinn des Internationalen Stils. Es ist ein den Ort definierender Schirm, dessen sichtbare Struktur alle Masse für die Räume darunter vorgibt und über Lichtkuppeln Halle und Kapelle mit Oberlicht versorgt. Der Bau stand, wie Friedrich Achleitner formulierte, in «Opposition zur konventionellen

Glas-Stahl-Ästhetik der 50er und frühen 60er Jahre.» Die Architektur ist so strukturell, so leicht, funktional und gelenkig wie möglich, und zugleich völlig frei von geräthafem, technoidem Design. Nach der Trennung von Holzbauer 1964 plante Spalt mit Kurrent 1970 als letzten gemeinsamen Bau die Z-Bankfiliale in Wien-Floridsdorf.

Die Ausstellung bietet eine von «polar» (Margot Fürtsch, Siegfried Loos) massgeschneiderte Präsentation gut ausgewählter Pläne, Fotos, Modelle; eine Fundgrube grundsätzlicher Ideen für die jetzt junge Szene im Sinne von Kurrents Statement: «Wenn wir mehr hätten realisieren, diese Ansätze weiter und breiter hätten entfalten können, hätten wir uns die Postmoderne und den Dekonstruktivismus erspart.»

Otto Kapfinger

x projekte der arbeitsgruppe 4, Holzbauer, Kurrent Spalt, 1950–1970

Ausstellung im Architekturzentrum Wien, Museumsquartier, bis 31.5.2010
www.azw.at

Katalog: arbeitsgruppe 4. Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. 1950–1970, mit Texten von Friedrich Achleitner, Gabriele Kaiser, Siegfried Mattl, Sonja Pisarik, Ute Wadischatka und Karin Wilhelm, Mury Salzmann Verlag, Salzburg 2010, 256 S., zahlr. s/w. und Farbabb. 48 Euro; ISBN 978-3-99014-021-5

Happy Birthday Brasília!

Vor fünfzig Jahren wurde
Brasiliens Hauptstadt fertig gestellt

«Um zur nächsten Niederung zu gelangen, müssen Sie senkrecht hinaufsteigen wie am Tisrand, und schon stehen Sie auf dem Hochland, auf einem Tafelland, das nur ein einziges Gesicht hat. Wasser gibt's dort keines, nur das, was Sie mitbringen. Endlose Hochflächen, wimmelnd von Mutucamücken, die Ihnen das Leben sauer machen.» So beschreibt der Schriftsteller João Guimarães Rosa den Sertão, die Landschaft im brasilianischen Hinterland.¹ Hier, im Innern des Kontinents, liegt Brasília, die neue Hauptstadt, ihren Rücken der fernen Atlantikküste und Europa zugewandt. Der Besucher, der in Brasília aus dem Flugzeug steigt und den Lichtern der Autobahn entlang in die Stadt folgt, mag sich auf einem fremden Planeten wähnen, denn die Stadt der Moderne wirkt wie aus einer anderen Welt. Wer aber auf dem Landweg nach langer Fahrt die Stadt erreicht, sieht sie mit anderen Augen. Damit sie wirken kann, braucht es die zurückgelegte Wegstrecke. Im wahren Wortsinn kann man den Massstab dieser Landschaft nur durch die Dauer der Reise erfahren. Erst durch die Landschaft erschliesst sich die Stadt. Denn Brasília ist mehr als ein Implantat der Moderne. Zwar ist ihr Plan auf dem Reissbrett in Rio de Janeiro entstanden und ihre Auslegung am CIAM in Athen. Doch ihre Bauten haben noch ganz andere Wurzeln. Oscar Niemeyer, der die wesentlichen Gebäude entworfen hat, beschreibt in seinen Erinnerungen die endlosen Autofahrten auf Erdstrassen und Schotterpisten zum Bauplatz im Innern des Kontinents: «Immer wenn ich mit dem Wagen nach Brasília fuhr, war das Wolkenbetrachten meine bevorzugte Unterhaltung; welch unerwartete Dinge sie einem vorgaukelten!» Seine Hauptbeschäftigung auf den unzähligen Fahrten überrascht und entspricht kaum unserer Vorstellung eines vielbeschäftigten Architekten. Die Geschichte ist aber mehr als eine hübsche Anekdote. Sie trifft die Ar-



Bild: © Architekturzentrum Wien

arbeitsgruppe 4 mit Johann Georg Gsteu, Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten, 1959–1961/1968–1970.